

Interview mit Zoya Sepehri

S. Esen Yilmaz: Du kommst aus dem Iran. In welcher Stadt bist du geboren? Erinnerst du dich an die Zeit, die du dort verbracht hast?

Zoya Sepehri: Ich bin in Teheran geboren und habe den Iran schon in sehr jungen Jahren verlassen. Deshalb habe ich keine kompletten Erinnerungsblöcke an diese Zeit. Es sind eher einzelne Bilder und Momente, die geblieben sind.

Ich erinnere mich zum Beispiel an unser Haus, daran, wie der Schulbus uns abgeholt hat und ich manchmal zu spät war. Ich erinnere mich daran, dass meine Mutter gearbeitet hat und meine Tante manchmal auf uns aufgepasst hat. Sehr präsent ist für mich auch das Haus meiner Großeltern. Ich sehe meine Oma noch vor mir, wie sie in der Küche Reis sauber gemacht hat oder wie im Garten Kebab gemacht wurde.

Sehr intensiv erinnere ich mich dagegen an unsere Flucht und an die Zeit unmittelbar davor. Diese Erinnerungen haben sich tief eingepreßt. Es war eine sehr turbulente Zeit mit vielen unschönen und beängstigenden Ereignissen. Vieles andere wirkt heute fast wie verdrängt. Es ist, als würde ich aus sehr großer Entfernung durch eine beschlagene Scheibe auf diese Zeit schauen.

S. Esen Yilmaz: Unter welchen politischen und persönlichen Umständen hat deine Familie den Iran verlassen?

Zoya Sepehri: Meine Eltern gehörten der kommunistischen Tudeh-Partei an und waren politisch aktiv, besonders meine Mutter. Nach der Revolution wurde sehr schnell deutlich, dass politische Gegner des neuen Regimes verfolgt, festgenommen und hingerichtet wurden. Meine Mutter hat die Gefahr sehr früh erkannt. Sie sagte zu meinem Vater sinngemäß: Wir müssen hier weg. Wenn wir festgenommen werden, kommen wir vielleicht nicht mehr lebend heraus.

Wir lebten deshalb eine längere Zeit im Untergrund, bis wir schließlich die Grenze überqueren und fliehen konnten. Viele Genossinnen und Genossen meiner Eltern wurden später tatsächlich festgenommen und hingerichtet. Die politische Verfolgung der Tudeh-Partei verschärfte sich besonders Anfang der 1980er-Jahre; 1988 kam es dann zu den großen Gefängnismassakern, bei denen Tausende politische Gefangene getötet wurden.

Bis heute wissen manche Familien nicht genau, wo ihre Angehörigen begraben wurden, oder haben keinen freien Zugang zu den Orten der Massengräber. Für mich ist Flucht deshalb keine abstrakte politische Geschichte. Sie gehört zu meiner eigenen Familiengeschichte.

S. Esen Yilmaz: Das ist ziemlich traumatisierter Anfang wie hast du deinen weg gefunden und wie hat sich später dein beruflicher Werdegang entwickelt?

Zoya Sepehri: Meine Berufswahl war zunächst eine sehr nüchterne und praktische Entscheidung. Es war nicht so, dass ich als Kind dachte: Ich möchte unbedingt Apothekerin werden. Eigentlich haben mich Philosophie, Literatur und Kunst immer stärker angezogen. Aber durch unsere Flucht waren wir wirtschaftlich in einer schwierigen Situation. Geld war bei uns zu Hause immer knapp. Für mich war deshalb früh klar: Ich brauche einen Beruf, mit dem ich schnell auf eigenen Beinen stehen, Geld verdienen und auch meine Familie unterstützen kann.

In der Schule war ich gut in den Naturwissenschaften und hatte unter anderem Mathematik und Physik als Leistungskurse. Deshalb habe ich mich für Pharmazie entschieden. Gegen Medizin sprach für mich damals vor allem die längere Ausbildungszeit. Bei Pharmazie wusste ich: Nach ungefähr fünf Jahren kann ich als Apothekerin arbeiten und wirtschaftlich unabhängig sein. So ist diese Entscheidung entstanden.

S. Esen Yilmaz: Su hast gesagt, dass du schon früh dich für die Literatur interessiert. Aber Wann hast du tatsächlich angefangen zu schreiben, und welche Erfahrungen waren dafür ausschlaggebend?

Zoya Sepehri: Eigentlich habe ich schon als junges Mädchen geschrieben. Ich habe Gedichte und Geschichten geschrieben, aber zunächst nur für mich. Schreiben war für mich eine Möglichkeit, mit Traurigkeit und mit Erfahrungen umzugehen, für die man manchmal keine andere Sprache findet.

Eine Flucht hinterlässt Spuren. Bei mir waren diese Spuren eher melancholisch. Vieles, was ich nicht aussprechen konnte, konnte ich aufschreiben. Meine Geschichten und Gedichte habe ich dann zu Hause vorgelesen. Meine Familie war sozusagen mein erstes Publikum. Das Schreiben ist deshalb für mich bis heute nicht einfach nur ein Hobby. Es ist eine Art, Erinnerungen, Trauer, Wut, Hoffnung und auch politische Erfahrungen in eine Form zu bringen.

S. Esen Yilmaz: Wenn für dich in Ordnung ist, würde ich gerne jetzt bisschen über dein Engagement sprechen Wann wurde Free Human gegründet und welche Ziele verfolgt die Initiative? Welche konkrete Funktion hast du innerhalb von Free Human?

Zoya Sepehri: Free Human wurde im Oktober 2022 gegründet, unmittelbar nach der Ermordung von Jina Mahsa Amini und dem Beginn der großen Protestbewegung im Iran. Ich selbst bin im November 2022 dazugekommen.

Unser Ziel war von Anfang an, eine Brücke zwischen der iranischen Diaspora und der deutschen Gesellschaft zu sein. Viele von uns sind hier aufgewachsen oder geboren, sprechen Deutsch auf muttersprachlichem Niveau und gleichzeitig Persisch. Dadurch können wir Informationen, Erfahrungen und Stimmen aus dem Iran in die deutsche Öffentlichkeit tragen und gleichzeitig erklären, was hinter bestimmten Ereignissen steht.

Der Kern unserer Gruppe besteht aus acht Menschen, die sich schon lange kennen. Das war eine bewusste Entscheidung. In der iranischen Diaspora gibt es aufgrund jahrzehntelanger Überwachung, Einschüchterung und Einflussnahme durch das Regime viel Misstrauen. Deshalb wollten wir einen kleinen, verlässlichen Kern behalten und gleichzeitig mit anderen Gruppen und Initiativen zusammenarbeiten.

Wir sind nicht hierarchisch organisiert. Es gibt bei uns nicht den einen Sprecher oder die eine Vorsitzende. Jeder bringt seine Fähigkeiten ein, und bei Veranstaltungen teilen wir die Aufgaben danach auf, wer Zeit hat und was jemand besonders gut kann. Ich übernehme häufig die Moderation, auch weil ich sowohl Deutsch als auch Persisch sehr gut beherrsche. Darüber hinaus beteilige ich mich wie die anderen an der Organisation und politischen Arbeit. Wir haben gemeinsam Demonstrationen, Mahnwachen und politische Veranstaltungen rund um die Menschenrechtslage im Iran begleitet und organisiert. 6. Wie beurteilst du die aktuelle Situation der Frauen im Iran?

Die grundlegende Situation der Frauen im Iran hat sich nicht wirklich verändert. Natürlich sieht man heute auf den Straßen mehr Frauen ohne Kopftuch. Man sieht Frauen, die offen Widerstand leisten, sich Freiräume nehmen und sich den Vorschriften des Staates widersetzen. Das ist eine enorme gesellschaftliche Veränderung. Aber es bedeutet nicht, dass sich das Regime verändert oder geöffnet hat.

Im Gegenteil: Die Frauen haben sich verändert, die Gesellschaft hat sich verändert, aber das politische System nicht.

Für mich ist deshalb klar: Dieses Regime ist nicht reformierbar. Und ich sage nicht, dass ich das nur glaube. Ich bin davon überzeugt, weil die Ungleichheit zwischen Mann und Frau und das patriarchal-religiöse Fundament keine Nebensache dieses Systems sind. Sie gehören zu seinen grundlegenden Prinzipien und spiegeln sich in der gesamten Rechtsordnung wider, besonders im Familienrecht.

Man kann einzelne Gesetze verändern. Man kann neue Schutzgesetze ankündigen. Aber solange die grundlegende religiös-patriarchale Ordnung bestehen bleibt, bleibt auch die strukturelle Ungleichheit bestehen.

Und genau darin liegt der entscheidende Punkt: Würde man diese Grundlagen tatsächlich abschaffen und Frauen und Männer konsequent rechtlich gleichstellen, würde man nicht einfach nur ein paar Gesetze reformieren. Man würde einen wesentlichen Teil der ideologischen Grundlage der Islamischen Republik verändern.

Deshalb halte ich die Vorstellung, dieses System könne sich Schritt für Schritt zu einem freien und gleichberechtigten System reformieren, für einen Widerspruch in sich. Eine wirkliche Verbesserung der Situation der Frauen braucht aus meiner Sicht nicht nur eine Reform einzelner Gesetze, sondern eine grundlegende Veränderung des politischen und rechtlichen Systems.

Das Regime muss abdanken, damit sich die Stellung der Frauen grundlegend ändern kann und wir dürfen dabei nicht den Fehler machen, den Mut der Frauen mit einer Liberalisierung des Staates zu verwechseln. Wenn heute Frauen ohne Kopftuch durch Teheran gehen, dann ist das kein Geschenk des Regimes. Diese Freiheit haben sich die Frauen selbst genommen, trotz des Regimes, nicht wegen des Regimes

S. Esen Yilmaz: Du interessierst dich auch für Musik und machst mithilfe von KI Lieder. Kannst du etwas darüber erzählen?

Zoya Sepheri: Ich bin keine Musikerin. Ich schreibe Gedichte. Aber inzwischen nutze ich KI, um aus diesen Gedichten Lieder entstehen zu lassen.

Für mich ist das eine weitere Ausdrucksform. Ein Gedicht kann auf dem Papier stehen, aber durch eine Stimme und eine Melodie bekommt es noch einmal eine andere Kraft. Es erreicht Menschen anders.

Meine Texte sind häufig melancholisch und haben eine traurige Ebene. Aber ich möchte nicht, dass sie in Hoffnungslosigkeit enden. Fast immer geht es auch um Hoffnung, Zusammenhalt und Liebe füreinander. Gerade jetzt halte ich das für wichtig. Viele Menschen sind müde geworden. Sie sehen so viele Tote, so viel Kampf und haben das Gefühl, die Welt schaut zu und nichts verändert sich.

Ich möchte mit meinen Texten daran erinnern, dass historische Veränderungen Zeit brauchen.

Dreißig, vierzig oder fünfzig Jahre sind für ein Menschenleben sehr lang. In der Geschichte können sie aber ein kurzer Zeitraum sein. Im Iran erleben wir innerhalb weniger Jahrzehnte immer wieder große gesellschaftliche Aufstände und revolutionäre Bewegungen. Besonders bemerkenswert finde ich, dass die jüngsten Bewegungen stark von unten, aus der Gesellschaft selbst, entstanden sind.

Genau darin liegt aber auch eine Schwierigkeit. Menschen können auf die Straße gehen und revoltieren, doch für einen politischen Übergang braucht es irgendwann Strukturen, Organisation und eine glaubwürdige politische Alternative. Das Regime hat über Jahrzehnte versucht, genau diese Opposition im Inland und auch im Ausland zu zerschlagen - durch Verfolgung, Repression und auch durch bekannte Attentate auf Oppositionelle im Ausland. Diese Resignation möchte ich mit meinen Gedichten nicht akzeptieren. Musik ist für mich deshalb keine Flucht aus der Politik. Sie ist eine andere Sprache dafür.

S. Esen Yilmaz: Möchtest du zum Abschluss noch etwas betonen oder ergänzen?

Zoya Sepheri: Was ich zum Abschluss sagen möchte, ist eigentlich sehr einfach: Kein ernst gemeinter Einsatz für Menschenrechte ist sinnlos.

Ob wir uns für den Iran einsetzen, für Frauenrechte, für Palästina, den Kongo, die Rechte der Kurden oder für andere Menschen, die unter Unterdrückung und Gewalt leben - wir sehen die Wirkung unseres Handelns nicht immer sofort. Aber Veränderung entsteht aus der Summe vieler einzelner Handlungen.

Deshalb dürfen wir nicht verzagen und uns nicht zurückziehen, nur weil der Erfolg nicht sofort sichtbar ist. Wir müssen konsequent und kontinuierlich weitermachen.

Und noch etwas ist mir wichtig: Menschen aus nicht-europäischen Gesellschaften - Iraner, Türken, Araber, Palästinenser und viele andere - müssen für Freiheit nicht ihre eigene Kultur aufgeben oder Europa nacheifern. Freiheit und kulturelle Identität sind keine Gegensätze.

Wir können für Befreiung, Gleichberechtigung und Menschenrechte kämpfen und gleichzeitig unsere Sprachen, unsere Geschichten, unsere Literatur, unsere Musik und unsere kulturellen Wurzeln bewahren. Wir müssen uns nicht selbst verleugnen, um frei zu sein. Von meinem

S. Esen Yilmaz: Liebe Zoya vielen Dank für das Interview.